

Eckart Krause und Rainer Nicolaysen
Vorwort

aus:

Zum Gedenken an Erwin Panofsky (1892–1968).

Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals C im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Erwin-Panofsky-Hörsaal am 20. Juni 2000.

Herausgegeben von Eckart Krause und Rainer Nicolaysen
(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 17).

Herausgeber: Das Präsidium der Universität Hamburg)

S. 7–16

I M P R E S S U M U N D B I L D N A C H W E I S

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-937816-72-2 (Printausgabe)

ISSN 0438-4822 (Printausgabe)

Open access online unter
http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_HUR17_Panofsky

Lektorat: Miriam Volmert, Hamburg

Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg

Realisierung: Hamburg University Press

Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

© 2009 Hamburg University Press

Rechtsträger: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von
Ossietzky

*

Abbildungen auf S. 15 und S. 19:

Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte
(mit herzlichem Dank an Prof. Richard Panofsky)

INHALT

- 7 Eckart Krause und Rainer Nicolaysen: Vorwort
- 17 Vita von Erwin Panofsky**
- 21 DIE REDEN
- 23 Jürgen Lüthje: Grußwort des Universitätspräsidenten
- 41 Martin Warnke: Erwin Panofsky – Kunstgeschichte als Kunst
- 79 ANHANG
- 81 Erwin Panofsky: Brief an die Philosophische Fakultät der Universität Hamburg vom 26. Juli 1964
- 83 Eckart Krause: Keine Rückkehr ins „Paradise Lost“. Erwin Panofsky und die Universität Hamburg 1946 bis 1968
- 117 Bibliographische Hinweise
- 129 Autoren
- 131 Veranstaltungsprogramm
- 133 Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger Universitätsreden
- 140 Impressum und Bildnachweis

Eckart Krause und
Rainer Nicolaysen
VORWORT

„Viele Menschen in Deutschland werden den Namen des größten lebenden Kunsthistorikers zum ersten Male gelesen haben, als die Zeitungen vor einigen Wochen (1965) meldeten, die Columbia-University habe in der gleichen Feierstunde neben Bundeskanzler Erhard auch dem deutschen, nach Amerika emigrierten Kunsthistoriker Erwin Panofsky die Würde des Ehrendoktors verliehen. Die Tatsache, daß eine Persönlichkeit vom Range Panofskys aus dem allgemeinen Bewußtsein in Deutschland fast ganz verschwinden konnte, ist – auch wenn dieser Mann jeden offiziellen Kontakt mit Deutschland verweigert – mehr als nur ein biographisches, zufälliges Phänomen.“

Mit diesen Worten leitete Martin Warnke im September 1965 seine Rezension der Neupublikation früher Schriften des ersten Kunsthistorikers der Hamburger Universität in der Weimarer Republik ein. Dreizehn Jahre später reihte sich Warnke an der Universität Hamburg in die Nachfolge jenes 1933 ver-

triebenen Gründers des Hamburger Kunsthistorischen Seminars. Dem Seminar wie seiner Disziplin auch nach seiner Emeritierung im Jahre 2003 bis heute verbunden, hat Martin Warnke auch entscheidend dazu beigetragen, dass das Leben und Werk Erwin Panofskys sowie der gesamten „Hamburger Schule“ der Kunstgeschichte inzwischen nicht nur in der engeren Fachdisziplin zu einem lebendigen Begriff geworden ist. Die Palette der hierzu von ihm selbst oder gemeinsam mit anderen durchgeführten, angeleiteten oder angeregten Initiativen in Gestalt von Forschungsprojekten, Symposien, Editionsvorhaben, Publikationen, betreuten Qualifikationsarbeiten sowie Lehr- und Vortragsveranstaltungen verdiente eine eigene Darstellung. In ihr würden auch seine führende Rolle bei der Rückgewinnung des „Warburg-Hauses“, der Aufbau eines „Warburg-Archivs“, die Etablierung des Graduiertenkollegs sowie der Forschungsstelle „Politische Ikonographie“ zu würdigen sein.

Der historische Anteil dieser Arbeit fügte sich ein in eine Reihe entsprechender Bemühungen in zahlreichen anderen Disziplinen der Universität Hamburg, sich selbstkritisch mit der Geschichte des eigenen Faches und der eigenen Institution auseinanderzusetzen. Ihr vornehmliches Feld haben derartige Aktivitäten in den jeweiligen Fächern, in denen sie möglichst

selbstverständlicher Teil aktueller Lehre und Forschung sein sollen. Für die kollektive Identität der Universität als Ganzer und deren Wirkung nach innen, vor allem aber auch nach außen, muss zumindest ein Teil dieser Bemühungen über die Fächerkulturen hinaus öffentlich sichtbar werden. Hierfür bedarf es eines Ortes, dem von seiner Funktion, besonders aber von seinem Symbolwert her eine herausragende, allgemein verstandene Bedeutung zukommt. Die Universität Hamburg ist in der glücklichen Lage, über einen solchen Ort zu verfügen: Es ist ihr „Hauptgebäude“ in der Edmund-Siemers-Allee.

Mit seiner steinernen Erinnerung an die Unauflösbarkeit der Trias von „Forschung“, „Lehre“ und „Bildung“ steht dieses Bauwerk, dem der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg bei seiner Einweihung vor fast hundert Jahren „namens unserer Stadt treue Hege und Pflege“ zugesagt hat, für Wissenschaft und Universität in unserer Stadtrepublik. Zugleich, aufgrund der Geschichte seiner Stiftung im ersten und seiner Erweiterung im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, steht es für das seit Gründung der Universität vor genau 90 Jahren immer wieder infrage gestellte „Angekommensein“ der Hamburger Landesuniversität in ihrer Stadt. An diesem Ort mit seinem mehrschichtigen Symbolwert hat die Universität daher auch – unbeschadet der Erinnerungstafel an die studentischen

Opfer der „Hamburger Weißen Rose“ im Foyer des Audimax – ihr öffentliches Gedenken konzentriert.

Dominante Form dieses Gedenkens ist seit dem 80. Jubiläum der Universität vor zehn Jahren die Benennung der restaurierten Hörsäle in der „ESA 1“ nach den Opfern von Rassismus, nationaler Verblendung, Intoleranz und Inhumanität im „Dritten Reich“. Auf die beiden größten, A und B in der zentralen Rotunde, die 1999 die Namen des Philosophen Ernst Cassirer und der Germanistin Agathe Lasch erhalten hatten, folgten im Jahr darauf C (Erwin Panofsky), im April 2005 M (Emil Artin) und im Juni 2006 J (Magdalene Schoch). Auskunft über die Veranstaltungen zur jeweiligen Namensgebung, vor allem zu deren Begründung, geben die aus diesem Anlass gehaltenen Reden. Sie sind in der „Neuen Folge“ der „Hamburger Universitätsreden“ nachzulesen und damit Teil der Überlieferung unserer Universität – bislang allerdings mit Ausnahme derjenigen, die anlässlich der Benennung des Hörsaals C gehalten wurden.

Es war nicht primär ein – neben Briefmarkensammlern – gerade Historikern nachgesagter Drang zur Vollständigkeit, der die Herausgeber dieses Heftes motiviert hat, diese Lücke endlich zu schließen. Sie empfinden aber die Notwendigkeit, dass ein ungewöhnliches Projekt auch vollständig nachvollzogen werden kann. Vereint hat sie überdies die Überzeugung,

dass besonders Martin Warnkes Beitrag danach verlangt, bewahrt und verbreitet zu werden. Sein Text und das auch inhaltlichen Anspruch erhebende Grußwort des damaligen Präsidenten Jürgen Lüthje lassen eine Veranstaltung lebendig werden, die unter anderem durch die Teilnahme der Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft, zugleich einstige AStA-Vorsitzende und in Hamburg promovierte Kunsthistorikerin, ein besonderes Gepräge hatte.

Nicht als Legitimation, wohl aber als kleine „Zugabe“ haben wir diese Beiträge umfassend annotiert – wenngleich in Form von „Endnoten“, damit sie auch als „schlichte“ Reden gelesen werden können. Mit diesem editorischen Aufwand, der sich auch in zwei informationsreichen „Anhängen“ niederschlägt, möchten wir den Zugang zu weiterführender Literatur eröffnen und zugleich belegen, wie intensiv in den letzten Dekaden, gerade auch von Hamburg aus, auf dem hier angesprochenen Feld geforscht und publiziert worden ist. Und „ganz nebenbei“ sei vermeldet, dass so gut wie die gesamte benannte Literatur sich inzwischen auch in der Arbeitsstelle und Bibliothek für Universitätsgeschichte unserer Universität befindet, die sich, ebenfalls im Hauptgebäude, in besonderem Maße den hier angesprochenen Themen und Aufgaben verpflichtet weiß.

Derzeit beginnt ein weiterer Abschnitt der behutsamen, bereits zweifach ausgezeichneten Renovierung und Modernisierung des Hauptgebäudes. Vor Kurzem wurden als Letzte die Hörsäle H und K hergerichtet. Jetzt warten sie noch auf ihre Benennung, damit auch dieses Projekt abgeschlossen werden kann. Die vorgesehenen Namensgeber – der Jurist Albrecht Mendelssohn Bartholdy und der Ökonom Eduard Heimann – werden die Erinnerung an die Bedeutung der jungen Hamburgischen Universität in der Weimarer Republik und das Ausmaß ihrer Zerstörung überzeugend abrunden. Wie sehr diese Bemühung als Ausweis einer inhaltlichen, sich nicht in Drittmittel-Rankings erschöpfenden „Exzellenz“ wahrgenommen wird, mag folgendes Zitat belegen. Nach einem Blitzbesuch in Hamburg im Sommer 2005 schrieb Professor Richard Panofsky, Sohn des Physikers, Abrüstungsexperten, Hamburger Ehrendoktors und Ehrensenators Wolfgang und Enkel Erwin Panofskys, aus seiner University of Massachusetts Dartmouth:

„I had expected to learn about my grandfather in the place where he spent his early academic years, and I did. [...] The university has restored the Hauptgebäude beautifully. It was very moving to learn that the naming of the lecture hall was a celebration of my grandfather and also a memorial to the dislocations and injustices experienced by the

university from the loss of so many faculty – a memorial that students see every day when they attend their lectures. Hamburg University seemed a most vital institution to me, and the creative intention to maintain memorials that witness to a difficult time helps express that vitality.“

*

Nachbemerkung Dezember 2009:

Als der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg am 19. Oktober mit einem Empfang im Hamburger Rathaus des 90. Jubiläums der Landesuniversität gedachte, erklärte deren amtierende stellvertretende Präsidentin Gabriele Löscher in ihrer Ansprache:

„Wir werden uns auch in Zukunft mit diesem Teil unserer Geschichte und auch mit weiteren Phasen aktiv auseinandersetzen. Denn die Reflexion über die eigene Geschichte ist eine Voraussetzung dafür, die richtigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen und uns weiterzuentwickeln. Auf [...] Symbole für diese Haltung möchte ich verweisen, die uns besonders am Herzen liegen: In den letzten Jahren hat die Universität gemeinsam mit Hamburger Stiftungen und en-

gagierten Stiftern die Hörsäle im Hauptgebäude renoviert. Sie wurden in Erinnerung an unsere während des Dritten Reiches ermordeten und vertriebenen Professorinnen und Professoren nach ihnen benannt [...]. Wir werden dies fortführen.“



Erwin Panofsky

um 1932

Unter der Leitung eines der bedeutendsten Kunsthistoriker des 20. Jahrhunderts gelangte das frisch gegründete Kunsthistorische Seminar der Hamburgischen Universität zu internationaler Geltung. Befördert durch das „geistige Laboratorium“ der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg und die Begegnung mit Ernst Cassirer, vermochte Erwin Panofsky seine ikonografische Deutungsarbeit zu leisten – die inhaltliche Bedeutung eines Kunstwerks aus dem Kontext seiner Entstehungszeit sowie mithilfe aller erreichbaren bildlichen und literarischen Quellen zu erschließen. Nach der Vertreibung 1933 durch die Nationalsozialisten setzte er seine kunsthistorischen Studien in den Vereinigten Staaten fort – ein unersetzlicher Verlust für die Hamburger Universität.